

S. L. March

Heart & Hazard Series
Schatten der Vergangenheit

Band 2

Die Romane von S. L. March bei epubli

Romantik-Thriller

Heart & Hazard Series

1. Heart & Hazard Series: Unheilvolle Verwechslung
(Release date September 2020)
2. Heart & Hazard Series: Schatten der Vergangenheit
(Release date December 2020)
3. Heart & Hazard Series: Verhängnisvoller Verrat
(Release date 2021)

S. L. March



Schatten der Vergangenheit

Band 2

Roman

Heart & Hazard Series – Schatten der Vergangenheit ist ein Roman und sollte als nichts anderes gesehen werden. Alle geschilderten Orte, Personen und Ereignisse entstammen aus der Fantasie des Verfassers. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen wäre rein zufällig.

Originalausgabe – Ausgabe 1: Dezember 2020

ISBN Printversion 978-3-753140-97-1

ISBN eBook folgt

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Texte: © Copyright 2020 by Sabrina Kubica

Lektorat by Johanna Gerhard, www.johannagerhard.de

Coverdesign by A&K Buchcover, www.akbuchcover.de

Grafiken: © Copyright

MidoSemsem@depositphotos.com

Stokkete@depositphotos.com

faestock@depositphotos.com

Verlegerin:

Sabrina Kubica, Am Knappenberg 41, 44139 Dortmund

Druck und Vertrieb:

epubli – ein Service der Neopubli GmbH, Berlin

www.slmarch.de

Danksagung

Johanna, vielen lieben Dank, dass du mit deinem Lektorat meinem Roman den letzten Schliff verpasst hast.

Liebe Alexa, der Erstentwurf des Covers hat mich beim ersten Anblick umgehauen. Dies war ausschlaggebend es unverändert zu lassen und so zu publizieren. Vielen Dank.

Ein herzliches Dankeschön geht an mein Bloggerteam für eure liebevolle Unterstützung. Ich freue mich auf alles, was wir noch gemeinsam auf die Beine stellen werden.

Besucht sie gerne auf *Instagram*:

Vanessa (*buchnefolio*)

Lea (*buch.stuetze*)

Anna Thiessenhusen (*annathiessenhusen*)

Lynn (*owyls.magic.bookplace*)

Arzu (*arzusbookworld*)

Noémie (*noemies.bookworld*)

Meinem Mann möchte ich für seine tatkräftige Unterstützung und die Ablenkung danken, wenn ich mal zu lange im Manuskript versunken war.

Nicht zu vergessen, ein liebevolles Dankeschön an den/ die Leser/in, der/ die diesen Roman gerade in den Händen hält.

Charaktere

Sebastian Schmidts FBI-Agent. Freund von Penny Liva.

Nadine Shark Ehemalige FBI-Agentin. Halbschwester von Penny Liva. Ehemals Geliebte von Pierré Jones.

Audrey Kane Freiberufliche Eventmanagerin.
Schwester von Sean Kane.

Sean Kane FBI-Agent der Counter Terrorism Division.
Bruder von Audrey Kane. Freund von Mitch Djukannon.

Mitch Djukannon FBI-Agent der Counter Terrorism Division.
Freund von Sean Kane und James Catcher.
Cousin von Penny Liva.

Pierré Jones Detective beim Police Department.
Liert mit Penny Liva.

Penny Liva Ehemalige FBI-Agentin, Ehemalige Partnerin von Sebastian Schmidts und Nadine Shark. Halbschwester von Nadine Shark. Cousine von Mitch Djukannon.
Liert mit Pierré Jones.

James Catcher FBI-Agent der Counter Terrorism Division.
Freund von Sean Kane und Mitch Djukannon.

Karen O'Donald Vorgesetzte der Counter Terrorism
Division Einheit des FBI.

John Gruber Forensiker, arbeitet nun in einem
Chemielabor eines Pharmakonzerns. Freund von Pierré
Jones und Nadine Shark.

Chief Wingan Chef des Police Departments. Vorgesetzter
von Pierré Jones.

Eyrin (Eisengel) Rechte Hand von Don.

Leon Branes Feind von Nadine Shark und Sebastian
Schmidts



Prolog

San Francisco, Kalifornien, USA, 2010

Nadine Shark zitterte am ganzen Körper. Blut klebte ihr an Kleidung und Händen. Jede Menge Blut. Doch es war nicht ihres. Es hatte eine gefühlte Ewigkeit gedauert, bis sie am Krankenhaus angekommen waren. Sie sah zu Sebastian Schmidts, den sie an den Schultern stützend zum Haupteingang brachte. Glücklicherweise hatte er mit ihrer Hilfe und der eines Fremden namens Andrew einigermaßen laufen können. Sonst hätten sie viel länger gebraucht. Nur noch ein Stück und er würde ärztliche Hilfe bekommen. Sie war besorgt, wollte am liebsten in Tränen ausbrechen, aber sie wusste, dass ihm damit nicht geholfen war. Sie musste stark für ihn sein. Er war auf ihre Hilfe angewiesen. Auch wenn er nichts von ihrer Besorgnis und seinem lebensgefährlichen Zustand mitbekam. Beharrlich hatte sie auf ihn eingeredet, hatte behauptet, es würde alles wieder in Ordnung kommen. Doch sie wusste ganz genau, dass nichts wieder gut werden würde. Nichts würde mehr sein wie zuvor. Die Platzwunde an seiner Stirn war tief und musste sicher genäht werden. Blut lief aus seiner Nase. Nein, es konnte

nicht zu spät für ihn sein. Er durfte nicht sterben. Sie hatten sich so beeilt.

Sebastians Körper wurde schwerer. Sein Gewicht riss sie zu Boden. Er hatte das Bewusstsein verloren. Unmittelbar vor dem Haupteingang. Nadine brach in Tränen aus, während sie versuchte, ihn wachzurütteln. Es war, als würde die Zeit stillstehen. Alles um sie herum hörte auf, sich zu bewegen. Eine unheimliche Stille überkam sie, dabei hätte sie schwören können, dass sie um Hilfe schrie.



Kapitel 1

San Francisco, Kalifornien, USA

Sechs Jahre später

Die Dämmerung legte sich über San Francisco. Die alte, verlassene Fabrikshalle an der Baker Street war in die Jahre gekommen. Trotzdem wusste sie mittlerweile genau, was sich hinter den einzelnen Konturen verbarg. Spinnen, die an den Ecken der über zwölf Meter hohen Begehbühne an feinen Weben auf ihre Opfer warteten, wirkten geduldiger als sie selbst. Nadine schaute von den Tieren mit acht Beinen zum Geländer. Das Aluminium fühlte sich kalt an, als sie sich daran abstützte. Ihr Blick schweifte durch die Dunkelheit in die Tiefe über die ramponierten Krananlagen, die Stahlträger mit zentimeterhohen Staubschichten, bis hin zu den zerbrochenen, vor sich hin gammelnden Paletten und blauen Fässern. Sie konnte kaum etwas erkennen. Trotzdem kannte sie den Ort mittlerweile gut. Sooft, wie sie ihn bei Tagesanbruch inspiziert hatte. Ein Finger tippte auf Nadines Schulter. Irritiert sah sie sich um. Sie schaute zu einem Feuerlöscher und entdeckte einen Mann mittleren Alters, der ihr direkt in die Augen blickte. Es war Andrew, jener Mann,

mit dem sie etwas bewirken konnte. Mit dem sie die Stadt von den kriminellen Machenschaften befreien konnte.

Andrew wirkte besorgt. Sie lächelte, legte eine Hand an seine Wange.

„Ist alles in Ordnung?“, flüsterte er.

Sie nickte. „Alles okay. Bringen wir es hinter uns.“

„Er ist immer noch nicht aufgetaucht.“ Andrew sah sich um. „Irgendwas ist faul.“

Sie legte ihre Hand an sein Kinn und drehte es, damit er ihr in die Augen sehen musste. „Bist du nervös?“

„Nein. Ich meine nur, dass er sich bereits fünf Minuten verspätet. Jede Nacht ist er pünktlich. Warum ausgerechnet heute nicht?“

„Hab Geduld“, hauchte sie und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Wir werden unsere Chance schon bekommen.“

Nadine sah sich in der alten Fabrikshalle um und hielt Ausschau nach Dennis Aloro. Der korrupte Polizist ließ auf sich warten. Ihr vorheriger Anschlag auf ihn in Paris war missglückt, da er zweimal von dem Spezialagenten Sebastian Schmidts vereitelt worden war. Aber heute war die Zeit gekommen, mit ihm abzurechnen.

Nachdem Aloro aus Europa zurückgekehrt war, war er jede Nacht der letzten Woche pünktlich erschienen, um einen seiner Kontaktmänner zu treffen. Einen Headhunter mit dem Codenamen Fisher, den Nadine flüchtig kannte und dem sie im Dunkeln besser nicht begegnen wollte. Dennis Aloro wollte jemanden in die Finger kriegen. Auf das Foto, das er dem Headhunter hatte zukommen lassen, hatte sie keinen

Blick erhaschen können. Der Mann, den Dennis bezahlte, war ein tödlicher Kontakt. Fisher war berühmt für seine brutalen Verhörmethoden.

Mit jedem Treffen der letzten Nächte hatte Aloro unruhiger gewirkt. Doch das beunruhigte sie nicht. Es war ihr egal. Sie würde endlich den Mann in die Finger bekommen, der einer derjenigen war, der ihr vor sechs Jahren alles genommen hatte, was ihr wichtig war. Sie würde ihre Rache bekommen. Nadine hatte lange mit Andrew an einem sicheren Plan getüftelt, um den Anhänger der geheimen Terrororganisation „Blizzard“ aufzulauern. Alles war sorgfältig durchdacht. Bloß das Opfer fehlte. Wieso kam er heute nicht? Hatte er mitbekommen, dass sie ihn ausgekundschaftet hatten und vorsorglich einen neuen Ort ausgewählt? Langsam wurde es auch ihr unbehaglich.

„Ich sehe mich weiter vorne um.“

„Sei vorsichtig“, bat Andrew sie besorgt.

Seine Fürsorge wühlte sie auf. Also nickte sie nur, um ihre innere Anspannung zu verstecken. Sie huschte den schmalen Weg an den hohen Stahlträgern vorbei zum Eingang.

Die Ruhe in der leeren Halle war unheimlich. Nadine bewegte sich um den nächsten Stahlträger, um die die Begehbühne gebaut war. Ein Knall hallte durch den hinteren Teil der Fabrikshalle. Das Mündungsfeuer einer Pistole leuchtete auf. Ein Mann schrie auf. Nadine wirbelte herum. Andrew!

Sie lief zurück. Wie hatte Aloro sie finden können? Sie waren stets vorsichtig gewesen. Wie war das möglich? Wie

war er ihnen zuvorgekommen? Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken, als sie Andrew auf dem Boden des Podests knien sah. War er schwer verletzt worden? Ihr Herz raste, während sie schneller rannte. Ganz egal, ob man sie hören konnte.

Ein Schuss von unten zischte knapp an ihr vorbei. Sie erschrak und presste sich schützend hinter einen Träger.

„Endlich habe ich dich.“

Die Stimme. Sie kam ihr bekannt vor. Eine Gänsehaut bildete sich auf ihrem Körper, als sie die Stimme Leon Branes zuordnen konnte. Ein Mann, dessen Geld für einen Kopfgeldjägerjob sie gestohlen hatte, weil sie den Auftrag nicht ausgeführt hatte. Der Mann, der ihre Halbschwester Penny vor zwei Wochen in Paris entführt hatte, um seine Rache zu bekommen. Ihr Puls beschleunigte sich. Angst kroch ihr die Beine hinauf, während ihr das Herz aus der Brust springen wollte. Nein, das konnte nicht sein. Sie musste sich irren.

Nadine sah einen Schatten, der unter ihr durch die Halle schritt. Sie hielt den Atem an, blickte zu Andrew, der sich aufrappelte und hinter einem Stahlträger in Deckung ging. Sie schluckte schwer und wartete geduldig, bis der Kerl unter ihr weiter ging. Dann erst bewegte sie sich vorwärts, diesmal leiser, trotzdem schossen erneut Kugeln dicht neben ihr vorbei. Sie ging erneut in Deckung.

„Du bist durchaus schwer zu finden, Nadine. Und dass du neuerdings Hilfe benötigst, um deine Kopfgeldjägeraufträge auszuführen, ist was Neues.“

Schritte hallten durch die Halle, ganz in ihrer Nähe. Schließlich verstummten sie. Nadine zögerte, ging dann aber weiter auf ihren Partner zu. Sie mussten hier raus. Dennis Aloro musste warten. Sie mussten sich selbst in Sicherheit bringen. Auch wenn sie sich nicht erklären konnte, wie Leon sie gefunden hatte. Sie hatte sämtliche Spuren verwischt, die zu ihr führen konnten. Jedoch war momentan nichts wichtiger, als Andrew aus der Gefahrenzone zu bringen. Sie wusste nicht, wie schlimm er erwischt worden war. Das, was sie sicher wusste, war, dass sie ihn rausschaffen musste. Egal wie. Hauptsache hier weg.

„Ich habe recherchiert, dass nicht Penny die Geliebte von Sebastian Schmidts war. Du warst es. Du hast neben ihm bei der Spezialeinheit gekämpft. Und ganz plötzlich kommst du vom rechten Weg ab und wirst zur Kopfgeldjägerin. Doch statt mir Schmidts, den Mörder meiner Schwester zu präsentieren, verschwindest du lieber mit meinem Geld. Wenn du glaubst, dass du ungeschoren davonkommst, irrst du dich gewaltig. Ich habe mir bereits einiges für dich einfallen lassen. Ich werde dafür sorgen, dass du erst ganz langsam deinen Verstand verlierst.“

Endlich war sie in Andrews Nähe. Sie brauchte lediglich ihren Arm nach ihm ausstrecken, als eine Kugel schmerzhaft an ihrer Wange vorbei zischte. Erschrocken zuckte sie zurück und fiel mit dem Hintern auf den Boden.

„Ich werde dir alles nehmen, was dir wichtig ist“, fuhr die Stimme im Schatten fort. „Jeden, der dir etwas bedeutet, werde ich dir nehmen, direkt vor deinen Augen, damit es dir

dein Herz zerreißt. So lange, bis du verzweifelst. Ich werde dich foltern, dich leiden und bluten lassen. Selbst, wenn du um den Gnadenschuss winselst und bettelst, werde ich dich langsam dahinvegetieren lassen.“

Die Stimme verstummte. Nadines Wange brannte. Dieser Typ war wahnsinnig. Sie mussten verschwinden. Und zwar schleunigst. Sie schaute in die Richtung, aus der sie die Stimme von Leon das letzte Mal vernommen hatte. Wo war er? Wenn er sprach, wusste sie wenigstens, wo er sich befand. Aber jetzt, wo er so still war, konnte sie ihn in der Finsternis nicht ausmachen. Wie sollte sie die Situation nur unter Kontrolle bringen? Sie richtete sich auf und rannte auf Andrew zu.

„Was ist das für ein kranker Wichser?“, krchzte Andrew. Er presste die Hand auf den Oberschenkel. Blut quoll hervor.

„Ein Niemand“, flüsterte Nadine und legte seinen Arm um ihre Schulter. „Wir müssen hier weg.“

„Dann lasse ich mich also von einem Niemand anschießen?“ Er klang verärgert.

„Ich erkläre dir später“, sagte Nadine, während sie ihm aufhalf.

Plötzlich packte Andrew sie und warf sie zu Boden. Sie schlug mit dem Rücken hart auf dem Boden auf. Es knallte.

Andrews Hemd färbte sich rot, genau über dem Herz. Er sah entgeistert von seinem durchbohrten Brustkorb in Nadines Augen und brach zusammen.

„Nein, Andrew!“ Auf den Knien kroch sie zu ihm und presste die Hände auf die Wunde in seinem Brustkorb.

Tränen schossen ihr in die Augen. Sie musste irgendwie seine Blutung stoppen. Sie durfte ihn nicht verlieren. Und schon gar nicht unter solchen Umständen.

Andrew zitterte. Mit letzter Kraft zog er einen Papierfetzen aus seiner Hosentasche und drückte ihn Nadine in die Hand.

„Achte auf ihn!“ Er hustete und spuckte Blut. Dann regte er sich nicht mehr. Andrew hatte sich für sie geopfert. Er hatte sie beschützt. Er hatte die Gefahr kommen sehen und sich vor sie gestellt, damit sie in Sicherheit war.

Schritte näherten sich. „Das war Nummer eins.“

Leon stand direkt vor ihr, eine Pistole in der Hand.

Nadine sprang auf und riss den Feuerlöscher vom Stahlträger. Noch bevor Leon nachladen konnte, entfernte sie die Sicherungen und betätigte den Hebel. Weißer Schaum flog durch die Gegend.

Leon wich zurück, die Hände schützend vor dem Gesicht.

Sie musste weg. Nadine schmiss den Feuerlöscher in Leons Richtung und traf. Er brüllte und ließ die Waffe fallen. Sie rannte los, auf das Fenster zu, durch das sie über die Feuerleiter eingestiegen waren.

„Ich krieg dich, Nadine. Früher oder später bist du tot!“

Furcht durchfuhr sie. Schweißperlen liefen ihr über die Stirn. Sie kletterte aus dem Fenster auf die Feuerleiter. Ein weiterer Schuss fiel.

Ein Blick zurück verriet ihr, dass Leon ihr nicht folgte. Sie hechtete die Treppenstufen hinunter. Dieses eine Mal würde sie Dennis Aloro verschonen. Doch sie würde zurückkommen. Der Tod von Andrew würde nicht ungestraft bleiben. Ihre

Augen brannten und die Hand schloss sich fester um den Papierfetzen.

Leseprobe



Kapitel 2

Oakland, Kalifornien, USA

Der alte Gewölbekeller der Kneipe, in die ihr älterer Bruder sie geführt hatte, war unfassbar gemütlich. Die Partymusik, die fröhliche Stimmung der Gäste, die leckeren Cocktails, es war herrlich. Audrey Kane fühlte sich wie berauscht. Es war lange her, dass sie so eine ausgelassene Zeit in den frühen Abendstunden hatte genießen können, ohne befürchten zu müssen, Zuhause auf eine bizarre Überraschung zu stoßen. Bei dem Gedanken musste sie grinsen.

„Was ist so witzig?“ Sean, der ihr gegenüber an einem Mojito schlürfte, lächelte.

„Ich habe mir gerade vorgestellt, wie unfassbar dämlich sich mein Ex angestellt hat, als ich ihm den Laufpass gegeben habe.“ Sie prustete los. „Du hättest sein Gesicht sehen müssen, als ich ihn mit dieser Blondine im Bett erwischt habe.“

„Das ist mittlerweile über zwei Monate her. Der Mistkerl hat es nicht verdient, dass du deine Gedanken an ihn verschwendest. Ich glaube, du hast schon zu viel getrunken.“ Sean wirkte ernst.

„Ich weiß.“ Audrey Grinsen erstarb und unterdrückte ein Aufstoßen. Sie stocherte mit dem Strohalm in ihrem Caipirinha. „Ich habe das Gefühl, dass ich solche Kerle irgendwie magisch anziehe, seit–“

Sie hielt inne und sah auf. Zu schnell. Ihr wurde schwindelig. Sean durchlöcherte sie mit seinem Blick.

„Hast du Mitch seitdem wiedergesehen? Ich meine, Mitch ist bei dem Thema ziemlich, wie soll ich sagen, empfindlich wenn ich ihn darauf anspreche.“

Etwas zog schmerzhaft in ihren Eingeweiden. Es war unheimlich, dass ihr älterer Bruder genau wusste, wie sie tickte. „Nein. Wahrscheinlich wollte er sich einfach die Peinlichkeit ersparen, neben der kleinen Schwester seines besten Freundes aufzuwachen.“

GANZE DREI JAHRE WAR DAS SCHON HER.

Sean griff nach ihrer Hand. „Hör schon auf. Das glaube ich nicht.“

„Wie erklärst du es dir dann, dass er mich erst in dieser Hotelbar umwirbt, dann mit mir schläft und... hiks... sich schließlich noch in der Nacht heimlich verdrückt? Aber ich habe damit abgeschlossen. Ich bin fertig mit ihm.“ Und doch schmerzten die Erinnerungen nach wie vor und Mitchs Gesicht vor ihrem inneren Auge ließ ihr Herz noch immer unruhig holpern.

„Vielleicht gibt es eine andere Erklärung.“

„Und welche?“

„Hast du nicht gerade gesagt, du hättest mit ihm abgeschlossen?“ Er zwinkerte und gab der Kellnerin ein

Handzeichen.

„Eigentlich schon. Aber er geht mir irgendwie nicht aus dem Kopf.“ Sie tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn. Ihr war schwindelig. Verdammt, das war zu viel Alkohol.

„Okay, Themenwechsel. Was macht dein freiberuflicher Job? Ist demnächst wieder ein Event geplant?“, wollte Sean wissen.

„Bisher nicht. Ich hoffe, dass bald wieder ein paar Aufträge reinkommen, deswegen bin ich dir dankbar, dass ich ein paar Tage auf deiner Couch schlafen kann, bis ich eine neue Bleibe gefunden habe. Ich wüsste sonst nicht, wie ich die Miete bezahlen soll. Meine Rücklagen sind so gut wie aufgebraucht.“

„Für dich bin ich immer da, mein Schwesterherz!“ Sean beugte sich über den Tisch und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Ganz egal wobei, ich helfe dir.“

Sie liebte es, wenn er sie so nannte. Sie schloss kurz die Augen. Alles drehte sich um sie. „Ich danke dir, Bruderherz! Ach und scheinbar wirst du heute dieser Rothaarigen den Schlaf rauben“, neckte Audrey ihn und deutete mit einem Kopfnicken zum Tresen der Kneipe.

„Was für eine Rothaarige?“ Sean blickte über die Schulter. „Die mit den hohen Stiefeln und den Seidenhandschuhen. Die starrt schon die ganze Zeit zu dir rüber. Ich glaube, die will was von dir.“ Sie sah, wie die Fremde von dem Barhocker der Theke aufstand und auf sie zukam. „Oh, sie kommt.“

Die Frau kam an den Tisch und hatte bloß Augen für Sean, während sie eine Hand in die Hosentasche schob. „Hallo,

haben Sie vielleicht Feuer? Ich habe bedauerlicherweise mein Feuerzeug vergessen.“

Audrey grinste, doch Sean wurde ernst und starrte sie an. So kannte sie ihren Bruder gar nicht. Sean wirkte verblüfft. Was war los mit ihm? Er war doch sonst immer der Coolere von ihnen beiden. Jemand, den niemand so leicht aus der Fassung brachte.

„Nein“, sagte Sean nur knapp. „Bedaure!“

Im Augenwinkel sah Audrey wie die lächelnde Fremde eine Zigaretenschachtel aus der Hosentasche zog. Etwas fiel ihr aus der Hosentasche. Es klirrte. Audrey schaute hinunter. Eine Ampulle mit einer grünen Flüssigkeit rollte über den Boden. Audrey stoppte sie mit dem Fuß und hob die Ampulle auf, um sie der Frau zurück zu reichen. „Die ist aus Ihrer Tasche gefallen.“

Als sie Audrey nun beachtete und die Ampulle entgegennahm, waren es die Augen, die sie fesselten. Sie glichen der Farbe eines Huskys. Kühl und blau. „Oh, danke. Dann frage ich woanders nach Feuer. Einen schönen Abend noch.“

Sie trat vom Tisch. Sean sah ihr nach.

„Hey, was ist mit dir?“, schmunzelte Audrey und boxte ihm gegen die Schulter. „Die war doch nett. Und du bist doch Single. Warum hast du sie nicht nach ihrer Nummer gefragt?“

Er war blass und still. Sean zückte sein Smartphone und tippte eifrig auf das Display. Eine Nachricht. Sie konnte jedoch nicht sehen, was er schrieb oder wem.

„Sean?“, fragte Audrey besorgt.

Als er das Handy zurücksteckte, zog er einen Bündel Geldscheine hervor. „Ich bin furchtbar müde. Können wir bitte gehen? Die Getränke gehen auf mich. Zahl doch schon mal und warte draußen auf mich. Ich gehe mich eben noch erleichtern.“

Audrey stutzte und sah vom halbvollen Cocktail zu Sean, der aufstand. „Klar, aber willst du nicht erst austrinken?“

„Ich habe genug und es war ein langer Tag.“ Er gab ihr einen Kuss auf die Stirn und lächelte. „Ich freu mich schon darauf, morgen mit dir im Café Petit zu frühstücken. Außerdem habe ich dort eine kleine Überraschung für dich vorbereitet.“

„Eine Überraschung? Was ist es?“

„Das wirst du noch früh genug erfahren.“ Er zwinkerte lächelnd.

Er kehrte ihr den Rücken zu. Sean verschwand Richtung Toilette und eine Kellnerin trat an den Tisch. Audrey zahlte die Rechnung und verabschiedete sich. Ihr Blick glitt zum Tresen. Die rothaarige Frau, die Sean vorhin noch so angehimmelt hatte, war verschwunden. Audrey sah auf die Armbanduhr. Wo blieb Sean? Was dauerte so lange? Da war sie wieder. Ihre Ungeduld. Sie schlürfte den Cocktail restlos aus und stellte das Glas zurück. Es reichte, sie hatte lang genug gewartet. Der Raum um sie herum schien leicht zu schwanken, als Audrey aufstand und sich durch die Menge wühlte. Ihr Magen grummelte. So betrunken kannte sie keine Scham und stieß die Tür zur Herrentoilette auf. Sean war nicht zu sehen.

Die Holztür schwang zurück ins Schloss. Zwei aufgemotzte Hühner mit zu viel Parfum und einem halben Malkasten im Gesicht stolzierten gackernd an ihr vorbei auf die Damentoilette. Dabei fiel Audreys Blick auf die Notausgangstür, die einen Spalt breit geöffnet war. Müsste die Notausgangstür in so einem gut besuchten Laden nicht eigentlich geschlossen sein? Oder hatte sich jemand herausgeschlichen, ohne zu bezahlen? Oder war einer der Barkeeper hier hinausgegangen, um während der Arbeitszeit heimlich zu rauchen? Neugierig schob Audrey die Tür weiter auf.

Die klare, frische Luft stieß ihr entgegen und ließ sie frösteln. Ihre Jacke hing noch über dem Stuhl. Es roch nach Alkohol. Leere Flaschen türmten sich in einem Container. Auf einem Berg von Mülleimern und schwarzen Müllsäcken wuselten Ratten. Dazwischen lugten ein Paar rote Sneaker hervor. Audrey grinste. Wie typisch.

„Sean? Was ist los?“, rief sie. „So viel hast du doch gar nicht getrunken, dass du dich in der Tür irrst und zwischen Müllsäcken pennst.“

Vorsichtig wankte sie ihm entgegen. Irgendwer musste Tomatensauce entsorgt haben. Sean lag mittendrin.

„Komm schon, ich will auch schlafen gehen.“

Sean rührte sich nicht. Audrey musterte ihn genauer. Er starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. Langsam sickerte die Erkenntnis in ihr Bewusstsein. Es war Blut, das aus Seans Mundwinkeln, der Nase und den Augen lief, die zum sternklaren Horizont starrten und den breiten, muskulös

gebauten Körper zerbrechlich wirken ließen.

Da war wieder das Gegacker der beiden Hühner. Es wurde immer lauter. Audrey drehte sich zu ihnen um. Sie traten tatsächlich durch den Notausgang in den Hinterhof. Ohne Sean eines weiteren Blickes zu würdigen, rannte sie los. Kurz darauf gellte ein hysterischer Schrei durch die Nacht.

Die dunkle, verrauchte Unterkunft, in die die Rothaarige trat, stank bestialisch. Das Experiment war missglückt und sie wusste, dass ihr Auftraggeber nicht erfreut sein würde. Sie schritt den Gang entlang, vorbei an vier Türen, die von stämmigen Männern bewacht wurden. Am Ende des Ganges wurde sie von zwei Männern des gleichen Aussehens begrüßt. Sie trat ein und ließ über sich ergehen, dass sie ihre Taschen und den Körper nach Waffen abtasteten. Natürlich fanden sie die neun Millimeter im hinteren Hosenbund, die sie ihr kommentarlos abnahmen. Erst dann ließ man sie eintreten und führte sie in einen angrenzenden Raum. Es war ein stilvoll eingerichtetes Büro, dessen eine Wand komplett verglast war und die Sicht ins Labor freigab. Sie trat näher, um einen besseren Blick in das Labor auf der tieferliegenden Ebene zu bekommen, als sich die Scheibe plötzlich verdunkelte. Sie starrte in ihr eigenes Spiegelbild.

„Was haben Sie für mich?“ Wie aus dem Nichts rauschte ihr Auftraggeber an ihr vorbei und ließ sich in den Sessel hinter dem Schreibtisch fallen. Man schloss die Tür. Sie waren

allein. Ihr fröstelte.

„Leider keine guten Nachrichten. Ein weiterer Fehlschlag.“

„Verflucht!“ Er schlug auf die Tischplatte.

„Der Proband ist unmittelbar nach der Injektion verstorben. Die gleichen Symptome wie bei den vorherigen Probanden.“

Der Auftraggeber erhob sich vom Stuhl und lief auf und ab. „Wir können die Rezeptur nicht wieder ändern. Es muss funktionieren. Der Deal ist in weniger als einer Woche. Finden Sie einen geeigneten Probanden und bringen Sie ihn mir.“ Er gab einen Wink in Richtung Glastür und die beiden Wachmänner traten ein.

„Wie soll das funktionieren? Wo soll ich jemanden aufspüren, der dem standhält, Don?“

„Das ist nicht mein Problem, Eyrin. Liefern Sie mir einen Probanden, sonst sind Sie eine tote Frau. Ich gebe Ihnen zwei Tage.“



Kapitel 3

Sebastian Schmidts unterdrückte den Fluch, der ihm auf den Lippen lag. So oft wie die neue Arzthelferin versuchte, die Vene zu erwischen, würde sein Arm morgen sicher grün und blau sein.

„Entschuldigen Sie bitte.“

„Schon gut.“ Er schaute der Frau auf die Finger, dessen lilafarbene Fingernägeln deutlich unter den Einweghandschuhen erkennbar waren. Ein hässlicheres Lila hätte sie sich bei der blassen Haut nicht aussuchen können.

„Normalerweise nehmen wir nach fünf Uhr keine Patienten mehr an.“ Sie drückte den Kolben hinunter. Sein Blick wanderte zu der Uhr. Der Zeiger stand auf halb sechs.

„Ja, ich habe den Termin heute Morgen leider vergessen. Es ist mir erst auf der Arbeit wieder eingefallen. Danke, dass ich jetzt trotzdem kommen durfte. Ich hatte gehofft, Doctor Murley noch zu begegnen.“

„Doctor Murley wurde zu einem Notfall gerufen.“

„Oh. Er wollte mir eigentlich ein neues Schmerzmittel geben, weil das alte nicht mehr richtig wirkt. Hat er vielleicht etwas erwähnt?“

„Er hat mir Ihr neues Mittel für Sie dagelassen.“

Sie zog die Nadel heraus und drückte ihm ein Wattestück auf die Einstichstelle. Es schmerzte. Sein Arm fühlte sich geschwächt an. Sebastian legte einen Finger darauf, bis die Arzthelferin mit Klebeband das Wattestück fixierte. Sie ließ die leere Ampulle in die Tasche ihres Kittels verschwinden. Merkwürdig.

Er folgte ihr aus dem Behandlungszimmer und trat zum Empfangstresen. Sie verschwand dahinter und zog eine Schublade auf.

Ein kratzendes Geräusch zog seine Aufmerksamkeit an. Es kam vom Sprechzimmer des Arztes. „Haben Sie das auch gehört?“

Er wollte sich gerade in Bewegung setzen, als sie plötzlich vor ihm stand. Die Frau lächelte. Es wirkte erzwungen. „Das hat Doctor Murley für Sie bereitgelegt.“

Sebastian griff nach der Dose. Das kratzende Geräusch war verschwunden.

„Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend“, sagte sie. Sebastian nickte. „Danke, Ihnen auch.“

Nadines Magen zog sich schmerzhaft zusammen. Andrew war tot. Und sie hatte ihn liegen gelassen. Sie hatte sich nicht einmal bei Andrew verabschieden können. Tränen rannen ihr übers Gesicht, während sie immer langsamer wurde und nach Luft rang.

Sie sah sich aufmerksam um, konnte jedoch niemanden

entdecken, der ihr folgte.

Sie musste etwas tun. Sie konnte Leon nicht ungestraft davonkommen lassen. Aber wie sollte sie ihn finden? Auf Hilfe konnte sie nicht mehr zählen. Der Einzige, der auf ihrer Seite gestanden hatte, war Andrew. Und der war nun nicht mehr da. Erneut zog es heftig in ihren Eingeweiden. Niemand würde ihr helfen. Sie musste sich selbst darum kümmern. Nur wie sollte sie das anfangen?

Als erstes müsste sie ihren Kopf wieder freibekommen, um vernünftige Entscheidungen treffen zu können. Bis dahin müsste sie sich irgendwo hin zurückziehen, wo sie sicher war. Immerhin konnte sie nicht wissen, welche ihre Unterschlüpfen Leon bekannt waren. Wo er vielleicht noch auf sie lauern würde.

Der Kloß in ihrem Hals schnürte ihr die Luft ab. Sie hatte niemanden mehr, an den sie sich wenden konnte. Zu ihren Eltern hatte sie keinen Kontakt. Ihre Halbschwester Penny wollte sie nicht in Gefahr bringen. Großeltern und Tanten oder Onkel hatten sie nie kennen und lieben gelernt.

Sie war allein. Niemand also, der ihr so am Herzen lag wie Andrew.

Außer...

Es gab noch einen Menschen, an den sie sich stets gewandt hatte. Auf den sie sich blind verlassen hatte, bevor sie Andrew begegnet war. Sie konnte sich nicht erklären, warum sie plötzlich das drängende Bedürfnis hatte, doch sie musste sicher gehen, dass es ihm gut ging.

Baker Beach, San Francisco, Kalifornien, USA

Wenige Minuten später schloss Sebastian die Tür zu seiner Wohnung auf. Wieso wurde er in den letzten Tagen das ungute Gefühl nicht los, beobachtet zu werden? Er war sich fast sicher, dass er es sich nur einbildete, denn nie konnte er jemanden entdecken, der ihn unauffällig beschattete oder verfolgte. Die letzten Tage waren ziemlich stressig und lang gewesen, die Nächte kurz. Sein Job verlangte ihm momentan alles an Kraft ab. Menschen starben auf mysteriöse Weise. Aufgefunden in ihrem eigenen Blut, das aus sämtlichen Körperöffnungen floss. Meist kräftige Männer, die nicht in unmittelbarer Verbindung zueinander zu stehen schienen. Dabei gab es keine Hinweise am Tatort. Nicht mal eine schwarze Visitenkarte mit einem kreisrunden Symbol. So wie vor ein wenigen Tagen.

Die mögliche Tatverdächtige der vorangegangenen Serienmorde Nadine Shark war noch immer auf freiem Fuß. Seitdem er aus Paris zurück war, hatte er nichts mehr von ihr gehört oder gesehen. Die guten alten Zeiten. Er musste sich selbst eingestehen, dass er die gemeinsamen Einsätze mit ihr vermisste. Sie waren ein eingespieltes Team gewesen. Zumindest solange, bis Nadine das Gute nicht mehr vom Bösen hatte unterscheiden können. Er verstand nicht, warum sie die Seiten gewechselt hatte. Wieso nur hatte sie das FBI verlassen und sich entschlossen, Menschen zu ermorden?

Und verdammt, warum dachte er überhaupt schon wieder an die abtrünnige Ex-Kollegin, die ihm in Paris entwischt war? Zum wiederholten Mal. Wie auf Kommando schmerzte sein rechtes Bein, das sich nach seinem üblen Sturz in einer Scheune ab und an meldete.

Verdammt, er sollte echt mal lernen, abzuschalten. Er bekam Magenschmerzen und sein Kreislauf schwächelte. Vielleicht lag es an der Impfung. Er hatte aber auch schon lange nichts mehr gegessen. Er kramte eine der Schmerztabletten von Doctor Murley aus der Dose und würgte sie mit etwas Flüssigkeit runter.

Das Taxi hielt am Straßenrand. Nadine zahlte und stieg aus. Unsicher sah sie sich erst in der Gegend um und musterte dann die Wohnung von außen. Wie gern würde sie auch am Strand wohnen. Jeden Morgen im Sand spazieren gehen und abends den Sonnenuntergang bewundern. Sie näherte sich dem Gebäude. Aus dem Küchenfenster drang Licht. Etwas bewegte sich. Sebastian, der in den Kühlschrank griff.

Sie stieß den Atem aus. Zum Glück war ihm bisher nichts zugestoßen. Was sie wieder zur Frage brachte, woher Leon wusste, wer ihr alles wichtig war. Aber Leon würde sie nicht kleinkriegen, ganz gleich, wie viel Angst es ihr machte, dass er exakt wusste, mit welchen Mitteln er ihr am meisten schaden konnte.

Sebastian hielt noch den Teller in der Hand, als er von einem plötzlichen Schwindelgefühl übermannt wurde. Seine Sicht verschwamm. Was zum Teufel? Er hatte keine Kraft mehr in den Händen. Sie zitterten. Der Teller mit dem Sandwich fiel zu Boden und zersprang. Irgendetwas stimmte nicht. Übelkeit überrollte ihn. Er legte die Hand auf den Bauch und versuchte, ruhig zu atmen, doch es fiel ihm unendlich schwer. Er torkelte ins Wohnzimmer, griff nach der Tablettendose und griff ins Leere. Irgendetwas in seinem Brustkorb schnürte ihm die Luft ab. Schweißperlen liefen ihm in die Augen. Er musste ruhig bleiben. Einfach atmen. Es gelang nicht.

Sein Herz schlug immer schneller, begleitet von einem Stechen im Brustkorb. Er schlug sich kräftig auf die Brust und hustete. Keuchte. Griff erneut nach der Dose. Das Siegel des Etiketts war zerknickt. Mit bebenden Fingern versuchte er, es zu glätten. Was hatte das Zeug überhaupt für Nebenwirkungen? Konnte er das neue Schmerzmittel nicht vertragen?

Ihn verließ endgültig die Kraft. Die Dose fiel ihm aus der Hand und rollte unter das Sofa. Erneut stach es in seiner Brust. Er brauchte dringend Hilfe.

Nadine kostete den Moment aus, Sebastian ein letztes Mal zu sehen. Ein allerletztes Mal, dann würde sie ihn allein

lassen. Selbst als sie Andrew an ihrer Seite gewusst hatte, war da immer ein kleiner Teil in ihrem Inneren gewesen, der heimlich in Sebastian verliebt gewesen war. Und es wohl auch immer sein würde.

Sebastian erschien im Wohnzimmerfenster. Er durfte ihretwegen nicht in Gefahr geraten. Es wäre sicher das Beste, wenn sie sich nicht mehr in seiner Nähe aufhalten würde. Auch wenn es für sie das Ende bedeutete. Eine endlose Einsamkeit und ein Abschied für immer. Doch etwas hinderte sie daran. Etwas stimmte nicht. Sebastian taumelte. Schlug sich mehrfach gegen die Brust. Taumelte weiter. Er brauchte Hilfe!

Sebastian schwankte. Er musste irgendwie sein Handy erreichen und den Notruf alarmieren, bevor er das Bewusstsein verlor. Es lag auf dem Couchtisch. Ganz in seiner Nähe. Er streckte die Hand aus. Ihm war heiß. Das störende Schwindelgefühl zog ihm den Boden unter den Füßen weg. Der Boden kam näher. Schwärze umfing ihn.